

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 132 (1966)
Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Swissair. Von Curt Rieß. 250 Seiten. Herausgeber Schweizerisches Verlagshaus, Zürich 1966.

Curt Rieß beschreibt in lebendiger Art die geschichtliche Entwicklung des schweizerischen Luftverkehrs, daneben sind viele zeitgemäße Photos eingestreut.

Zu Beginn stehen die Anfänge der inner-schweizerischen Zivilliegerei mit alten Militärflugzeugen für den Postverkehr, wobei ausnahmsweise auch ein Passagier mitgenommen wurde.

Der Autor hatte Gelegenheit, mit heute noch lebenden Initianten zu sprechen und von ihnen direkt zu hören, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten.

Sowohl mit Piloten der alten Balair als auch der Ad Astra ist er zusammengesessen, und man spürt, mit welcher Freude diese alten Piloten und Flugkapitäne Franz Zimmermann und Ernst Nyffenegger – die ja auch noch bis Mitte der fünfziger Jahre mitgeholfen haben, den Nachkriegsluftverkehr aufzubauen und die gute Tradition und den guten Namen weiterhin zu erhalten – Curt Rieß berichtet haben.

Das Kapitel über die Kontroverse «Geld ausgeben nach vorherigem intensivem Planen» oder «Warten und nur Flugplätze bereitstellen», damit die fremden Gesellschaften unser Land anfliegen können, erklärt die Konzeption der zwei Lager. Die eher ängstlichen Bankfachleute auf der einen Seite und auf der anderen Seite die beherzten Industriellen, die sich tatkräftig einsetzten und nach viel Mühe auch zum Erfolg kamen.

Die *Swissair* wurde dann richtigerweise anfangs der fünfziger Jahre als nationale Gesellschaft anerkannt. Obschon von verschiedenen Seiten eine Verstaatlichung gewünscht, ja geradezu verlangt wurde, konnte die *Swissair* als private Gesellschaft erhalten und zum heutigen Erfolg gebracht werden.

Er erwähnt auch die Gespräche mit den heute führenden Leuten der *Swissair*, aus denen viel Interessantes und Wissenswertes hervorgeht.

In feiner Art schildert Curt Rieß die leider nicht mehr unter uns weilenden Pioniere Walter Mittelholzer, Balz Zimmermann und Walter Ackermann, deren Bücher ja heute noch gerne gelesen und deren Bilder immer noch gerne betrachtet werden.

Dieses Buch läßt sich lesen wie ein Drehbuch zu einem Dokumentarfilm. Wer weiß, vielleicht können wir uns einmal diesen Filmstreifen ansehen!

Die Armeen der NATO. Von Friedrich Wiener. Bearbeiter des wehrtechnischen Teiles: F. Kosar. 384 Seiten, 600 Bilder und Skizzen. Verlag Carl Überreuter, Wien 1966.

Vor einem knappen Jahr erschien als Truppendienst-Taschenbuch, Band 2, eine Darstellung der Armeen des Warschauer Paktes (Buchbesprechung ASMZ Nr. 12/1965, S. 773). In gleicher Aufmachung, aber noch umfangreicher werden nun im Band 3 der gleichen Reihe die Organisation, das Kriegsbild sowie die Waffen und Geräte der Armeen der NATO-Staaten in anschaulicher, prägnanter und zuverlässiger Weise dargeboten. Beide Bände sind schlechthin unentbehrlich für jeden, der

sich mit dem militärischen Machtmittel dieser beiden Giganten unseres Globus rasch und zuverlässig vertraut machen will. Daß die Nachrichtenooffiziere diese Bände bald als unerläßliches Werkzeug benützen werden, darf angenommen werden.

Das Kapitel III: «Kriegsbild – Führungs- und Kampfgrundsätze», bringt allein schon durch die Wiedergabe des gebräuchlichen Vokabulars die ganze heutige Problematik des militärischen Abwehrkampfes zum Ausdruck und vermittelt realistische Vorstellungen von dem, was heute Krieg in Europa bedeuten würde.

Das handliche Büchlein kann jedem Offizier empfohlen werden. WM

Operationsforschung. Von Jelena Wentzel. 405 Seiten. Deutscher Militärverlag, Berlin (Ost) 1966.

Der Begriff «Operations Research», Operationsforschung, macht seit dem zweiten Weltkrieg viel von sich reden. Bekanntlich wurden in den USA und in Großbritannien im Krieg im Dienste der Armeeführung Gruppen von Wissenschaftlern – Mathematikern, Physikern, Elektroingenieuren, Medizinern und anderen – organisiert, die sich bemühten, die allgemeine wissenschaftliche Methodik für die Lösung von militärischen Fragen anzuwenden. Auch die Sowjetunion hat sich in den fünfziger Jahren entschieden den neu entwickelten Wissenschaften des Westens, der Kybernetik, der Logistik und anderen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, im Dienste der Militärwissenschaft zugewandt. Bisher begnügten sich die Sowjets, die diesbezüglichen westlichen Werke ins Russische zu übertragen; das nunmehr vorliegende Arbeit von Jelena Wentzel ist vorläufig die beste russische Darstellung dieser Problematik. Das Buch wurde, wie im Vorwort angegeben wird, für Kommandanten und Offiziere der Stäbe geschrieben. Die Operationsforschung entwickelt sich nach dieser Darstellung auch in der sowjetischen und in den volksdemokratischen Armeen sehr schnell. In diesem Werk werden hauptsächlich die Aufgaben der Operationsforschung behandelt, die in unmittelbarer Beziehung zur Organisation der Gefechtsfähigkeit der Truppen stehen. In drei Hauptteilen des Buches werden folgende Probleme dargestellt: die Einschätzung der Wirksamkeit von Vernichtungsmitteln, die Einschätzung von Gefechtsaktionen mit aktivem Gegner und die Gefechtsfähigkeit komplizierter Systeme, die verschiedenartige Kampfmittel, Einrichtungen, Systeme für das Sammeln und Bearbeiten von Informationen und Führungsgruppen umfassen. Für die wachsende Rolle der Operationsforschung im sowjetischen Militärwesen nennt der Autor zwei Gründe: Erstens verlangen die fortschreitende Komplizierung der Kampftechnik und die daraus resultierenden hohen Kosten jedes Waffensystems die äußerst sorgfältige Auswahl seiner technischen Daten und der Arten seines Gefechts-einsatzes; die Operationsforschung wird dabei zu einem wichtigen Mittel der wissenschaftlichen Entwicklung und Begründung eines Waffensystems und seiner einzelnen Elemente. Die zweite Ursache hängt mit der umfangreichen Anwendung automatischer Anlagen

und Systeme in allen Bereichen der Militärtechnik zusammen. Jelena Wentzels Werk wurde als Lehrbuch an den Militärakademien der verschiedenen osteuropäischen Staaten eingeführt. Cs

Die Vollmacht des Gewissens. Zur Geschichte der militärischen Widerstandsbewegung 1938 bis 1945. Herausgegeben von der Europäischen Publikation e.V. Einleitung von Theodor Heuß. I. Band (1960), 599 Seiten, II. Band (1965), 540 Seiten. Verlag Alfred Metzner, Frankfurt am Main.

Über die Entstehung, über das Wesen und die Erscheinungsformen der militärischen Opposition in Deutschland während des Hitlerregimes sind in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Publikationen erschienen. Die Orientierung in diesem Schrifttum ist daher für den Interessenten nicht leicht. Die vorliegende Veröffentlichung, eine Gemeinschaftsarbeit der Europäischen Publikation e.V., übertagt jedoch sowohl mit ihrer gekonnten Themenauswahl als auch mit ihrer lebensnahen Darstellung die bisher bekannten Arbeiten. Was die Mitarbeiter dieser Arbeitsgemeinschaft (Historiker, Wehrwissenschaftler, Juristen und Theologen) in Gesprächen, Gutachten und historischen Darstellungen erörtert haben, stößt bis zu den Wurzeln der tragischen Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 vor und läßt vor dem Leser diese Zeit wieder aufleben.

Der erste Band dieses Werkes enthält mehrere Beiträge, die einerseits das Recht des Widerstandes als theologisches Problem aufwerfen, andererseits die Vorgeschichte und den Beginn des militärischen Widerstandes im Dritten Reich bis zu den ersten Kriegsjahren zum Thema haben. Insbesondere der Entstehung der Oppositionsgruppen um die Generäle Halder und Beck wird in diesem Band größte Aufmerksamkeit geschenkt, worin auch «das Problem Oster» – ein in Deutschland heute noch sehr umstrittener Fall – ausführlich behandelt wird. In dem zweiten Band beschäftigen sich die Beiträge in erster Linie mit dem Angriff Hitlers auf das Gewissen der Soldaten, wobei gemäß der Begrenzung auf den militärischen Bereich vor allem der verbrecherische Befehl (der sogenannte «Kommissarbefehl»: die sofortige Füsillierung der sowjetischen Politoffiziere nach deren Gefangennahme) und Hitlers abenteuerliche Kriegführung im Mittelmeerraum und in der Sowjetunion untersucht werden. Dabei wird die Geschichte der Militäropposition bis zum Frühsommer 1943 fortgesetzt. Ein spezieller Aufsatz wurde der grundsätzlichen Problematik des Verhältnisses zwischen dem deutschen Widerstand und den Westalliierten gewidmet.

«Die Vollmacht des Gewissens» ist in bezug auf den deutschen Widerstand ein Standardwerk, das all denen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, nur empfohlen werden kann.

P. Gosztony

Wennerström, Spion. Von Hans-Krister Rönblom. Aus dem Schwedischen übertragen von Sven F. Deppe. 159 Seiten. Verlag Ullstein, Darmstadt 1965.

Seit der Affäre des Obersten Redl, der zwischen 1902 und 1913 als Chef der Nachrichten-

abteilung des k.u.k. Generalstabes gleichzeitig ein hochbezahlter russischer Spion war, hat wohl kein einzelner Spionagefall qualitativ und quantitativ derartige Ausmaße mehr erreicht wie der Landesverrat des schwedischen Obersten Wennerström zwischen 1948 und 1963.

Während sich aber im Falle Redl das Motiv – Erpressung eines Homosexuellen – unschwer finden und verstehen ließ, fehlten bei Oberst Wennerström einleuchtende Gründe für seine Handlungsweise weitgehend.

Rönblom versucht deshalb in seinem flüssig geschriebenen Buche, die psychologischen Hintergründe dieses Falles zu beleuchten. Untersucht werden namentlich unterentwickeltes Gefühl der Treuepflicht gegenüber dem Vaterlande, Geldgier, Absicht, eine gescheiterte Karriere als Verbandsführer der Luftwaffe durch außergewöhnliche Erfolge als Militärdiplomat zu kompensieren, und schließlich auch eine beinahe hypnotische Beeinflussung durch seinen russischen Chef und Auftraggeber. Aus den Einvernahmen bleiben in erster Linie Szenen haften, die des Tragikomischen nicht entbehren und für die Richtigkeit der beiden letztgenannten Motive sprechen. Hierzu gehören etwa die feierlichen Ordensverleihungen an den Meisterspion, an deren Ende die Dekorationen vom russischen Zeremonienmeister wieder zu treuen Händen genommen werden, oder die mündlich eröffnete Beförderung zum russischen Generalmajor. Auch die Treuherzigkeit, mit der sich Wennerström einen Teil seines Judaslohnes auf ein Sperrkonto in Moskau einzahlen läßt, über das er nach seiner «Pensionierung» als Hauptagent frei verfügen könne, wirkt erheiternd und steht in krassem Gegensatz zur raffinierten und kalt berechnenden Arbeitsweise des Luftwaffenobersten.

Für schweizerische Leser sind die ausführlichen Schilderungen der historischen Entwicklung der Stellung des schwedischen Berufsoffiziers und seiner Bindungen zu Beginn sowie der juristischen und politischen Erledigung der Affäre am Ende des Buches von sekundärem Interesse. Dagegen wird man sich mit Gewinn und vergleichendem Nachdenken mit der zentralen Frage befassen, wie sich Oberst Wennerström über eine so lange Zeit derartige Mengen von Geheiminformationen verschaffen konnte. Die Erklärung ist relativ einfach. Das «need-to-know», das heißt die «Kenntnis nur wenn nötig» war weitgehend unbekannt beziehungsweise durch Beschaffungsmöglichkeiten zu umgehen, die offensichtlich bei der Ausarbeitung der Sicherheitsbestimmungen vergessen worden waren. So gelangte Wennerström in den Besitz wertvoller Informationen, die völlig außerhalb seines Arbeitsbereiches lagen, indem er sich geheime Dienstvorschriften der Marine aus dem «Formular- und Büchermagazin» auslieh, wohl ein Pendant zu unserer EDMZ. Das Studium des Werkes von Rönblom kann vorab den Nachrichtenspezialisten bei der Verwaltung und bei der Truppe bestens empfohlen werden, ist aber auch für jeden anderen Offizier von Interesse. Bo.

Weltwende 1917. Monarchie – Weltrevolution – Demokratie. Für die Ranke-Gesellschaft herausgegeben von Hellmuth Rößler. 214 Seiten. Verlag Musterschmidt, Göttingen 1965.

Im Jahre 1963 widmete die Ranke-Gesellschaft eine Arbeitstagung dem Thema «Wandlungen Europas und der Welt 1917/18». Alles damals Vorgetragene liegt nun hier gedruckt

vor, und zwar neben den Referaten auch sämtliche Diskussionsbeiträge. Damit verweigert der Band einiges schwarz auf weiß, was dessen nicht unbedingt bedurft hätte; andererseits gewinnt er an Lebendigkeit gerade durch die Zeugnisse echten gemeinsamen Suchens, auch dort, wo sie unzulänglich bleiben.

Wenn die Redner das gestellte Problem bei weitem nicht ausschöpfen, so spielen dabei verschiedene Faktoren mit: Einmal identifizieren sie sich zum guten Teil, bewußt oder unbewußt, weitgehend mit dem Wilhelminischen Deutschland und sehen ihre Hauptaufgabe darin, es nach verschiedenen Seiten hin in Schutz zu nehmen, während sie in den Alliierten oft nicht viel mehr als den ehemaligen Gegner erblicken, für dessen Standpunkt sie geringes Verständnis aufbringen. Vertreter der jüngeren Generation, die von solchen Hypothesen weniger belastet wären, treten seltener auf, liefern dann aber um so Wertvolleres. Ferner dominieren militärische und diplomatische Gesichtspunkte über Gebühre, während die sozialen und wirtschaftlichen Triebkräfte des Geschehens zu kurz kommen. Auch hätte es sich wohl gelohnt, den Blick über die zwei Jahre 1917 und 1918 hinaus zu richten; denn was damals wirklich neu, bedeutend und zukunftsträchtig war, erkennt der Leser erst richtig, wenn er auch von den Auswirkungen in späterer Zeit erfährt.

Im einzelnen enthält das Buch manches Bedenkenswerte. Der europäische Leser gewinnt wohl am meisten aus Tilemann Grimms Studie «Ostasien nach dem ersten Weltkrieg». Interessiert, wenn auch kaum ohne Widerspruch vernimmt er Erwin Hölzles These, 1917 habe nicht nur den Bolschewisten, sondern auch den USA eine globale Revolution vorgeschwebt; ihr Wunsch sei es nämlich gewesen, den Grundsatz der Demokratie in die bisher meist autokratisch regierten Staaten der Alten Welt und in deren Kolonialgebiete hinauszutragen.

So wenig wie irgendeine andere Darstellung enthält das vorliegende Werk das letzte Wort über den ersten Weltkrieg; denn dieses kann heute noch nicht fallen. Wer aber nicht nur fertige Resultate schätzt, sondern auch das ehrliche Bemühen, sich der Wahrheit zu nähern, kann der «Weltwende 1917» seine Achtung nicht versagen. BJ

Königgrätz. Von Gordon A. Craig. 301 Seiten, 11 Kartenskizzen. Verlag Paul Zsolnay, Wien/Hamburg 1966.

Am 3. Juli 1966, also vor 100 Jahren, fand an der obren Elbe die Schlacht von Königgrätz statt, welche innert weniger Stunden das jahrzehntelange Ringen um die Vorherrschaft im deutschen Raum zugunsten von Preußen entschied und damit jene Entwicklung einleitete, die in den unseligen Ereignissen des zweiten Weltkrieges ihren Abschluß fand.

Die Schlacht, in der fast eine halbe Million Mann mit größter Tapferkeit um den Sieg kämpften, bedeutete nicht nur machtpolitisch, sondern auch militärisch eine Wende. Sie bewies, daß im Zeitalter der Industrialisierung, der Technisierung (Eisenbahn und Telegraph) und der Massenheere die Popularität und Bravour eines Benedek (des österreichischen Oberbefehlshabers) nicht mehr ausreichten, den immer komplizierter werdenden militärischen Apparat zu beherrschen. Der preußische Generalstabschef, Helmuth von Moltke, vereinigte die unentbehrliche Willenskraft mit einer gründlichen militärwissenschaftlichen

Ausbildung, die es ihm erlaubte, sich seines Instrumentes in Ausnützung von Zeit und Raum souverän zu bedienen. So konnte er sich von überholten Dogmen, wie beispielsweise der Notwendigkeit einer Versammlung der Kräfte vor der Schlacht, lösen. Im Vertrauen auf die Manövrierfähigkeit und die überlegene Kampfkraft des mit dem Zündnadelgewehr ausgerüsteten preußischen Heeres ging er bewußt das Risiko einer dezentralisierten Bereitstellung ein und überließ dem Gegner den Vorteil der innern Linie. Indem er nach dem Grundsatz «Getrennt marschieren, vereint schlagen» seinen Aufmarsch konzentrisch vollzog, schaffte er sich die Möglichkeit, wenigstens mit Teilkraften jederzeit in Flanke und Rücken des Gegners zu stoßen, um diesen einzuschließen und zu vernichten. Dieses Konzept zwängte er nicht etwa in ein starres System. Seine operativen Weisungen waren von beispielhafter Einfachheit und ließen dem Unternehmungsgeist der Untergebenen größten Spielraum. Am 22. Juni, als die Marschrichtung des Feindes feststand, telegraphierte er den Armeeführern: «Seine Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung auf Gitschin aufsuchen. Das VI. Korps bleibt an der Neiße zur Verfügung.» Gitschin bedeutete für ihn nicht mehr als ein vorläufiges Operationsziel, das er in Anpassung an die Entwicklung der Lage jederzeit ändern konnte. So erließ er von Zeit zu Zeit weitere kurze Anweisungen, bei denen er aber stets das Endziel einer Einschließung des Feindes vor Augen hatte. In der Schlacht bei Königgrätz gelang es ihm, die feindlichen Kräfte durch die frontal angreifende 1. Armee zu binden, bis die 2. Armee und die Elbarmee in der Lage waren, den Gegner auf beiden Flügeln anzupacken. Wenn es auch nicht zu einer vollständigen Einschließung kam, so verloren die Österreicher doch einen Fünftel ihres Bestandes und mußten das Feld räumen. Der Krieg war entschieden.

Der schottische Historiker Gordon A. Craig, Ordinarius für neuere Geschichte an der Stanford University, USA, zeichnet das Bild der Schlacht, ihre Vorgeschichte und ihre Folgen in meisterhafter Weise. Der geschulte Blick des Wissenschafters für das Wesentliche und für die Zusammenhänge trifft sich hier in glücklicher Weise mit der gewandten Feder eines Künstlers. Die Lektüre des Buches wird damit zum Genuß und hinterläßt bleibenden Gewinn. Se.

Der Krieg zur See 1914 bis 1918. Herausgegeben vom Marinearchiv und Bundesarchiv/Militärarchiv/Arbeitskreis für Wehrforschung. Verlag Mittler & Sohn, GmbH, Frankfurt am Main.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine objektive Geschichtsschreibung ist der zeitliche Abstand von den Ereignissen. Dieser Forderung werden die soeben erschienenen Schlußbände zum amtlichen deutschen Admiralstabswerk über den ersten Weltkrieg allerdings kaum gerecht, da die Manuskripte in den Jahren vor und während des zweiten Weltkrieges geschrieben wurden. Zwischen 1922 und 1939 waren von diesem monumentalen Werk die drei Bände über den Kreuzerrieg erschienen (mit denen sich Admiral Raeder als Verfasser seinen Ehrendoktor verdiente), drei Bände über den Handelskrieg mit U-Booten, zwei Bände über den Krieg in der

Ostsee bis 1916, sechs Bände über den Krieg in der Nordsee bis zum Frühjahr 1917, ein Band über die Tätigkeit der kaiserlichen Marine in den Kolonien, zwei Bände über den Seekrieg im Mittelmeer und im Schwarzen Meer sowie die Verteidigung der türkischen Meerengen und ein Band mit technischen Angaben über die deutschen Überwasserkriegsschiffe.

Während des zweiten Weltkrieges wurden vom abschließenden siebten Nordseeband, und vom dritten Ostseeband Druckfahnen erstellt, die erhalten geblieben sind und die es erlaubt haben, die beiden Bände 1964 und 1965, wenn auch mit einer im Vergleich zu früheren Bänden bescheideneren Kartenausstattung, zu veröffentlichen.

Der vierte U-Boot-Band war dagegen im Jahre 1941 nur als Dienstschrift erschienen und wurde aus militärpolitischen Gründen der Öffentlichkeit vorenthalten, behandelte er doch die Ereignisse, die 1917 zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten geführt hatten. Der vierte U-Boot-Band wurde 1964, allerdings in etwas verkleinertem Format, aber in einem Buchumschlag normaler Größe steckend, veröffentlicht. Vom fünften und letzten U-Boot-Band, der die Ereignisse des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bis zum Waffenstillstand 1918 behandelt, lagen lediglich die gesammelten Unterlagen vor, die sich zudem, wie fast alle deutschen Seekriegsakten beider Weltkriege, als Beute in London befanden. Nach der endlich erfolgten Rückgabe konnte nunmehr auch der fünfte Band zusammengestellt und nachträglich mit einigen ergänzenden Statistiken versehen, dieser Tage veröffentlicht werden, so daß nunmehr alle zweiundzwanzig Bände erschienen sind.

Die verschiedenen Kriegsschauplätze wurden von verschiedenen Offizieren bearbeitet, der U-Boot-Krieg von Konteradmiral Spindler, der bereits im ersten Weltkrieg eine führende Stellung in der deutschen U-Boot-Waffe innehatte und heute noch lebt. Im Umstand, daß deutsche Marineoffiziere mit der Redaktion des Werkes beauftragt wurden, liegt eine der großen Schwächen dieser Arbeit, da falsch verstandene Kameradschaft und Rücksichtnahme auf das Prestige der Marine jede tiefgehende Kritik, vor allem an höheren Marineoffizieren, verunmöglichte. So wird zum Beispiel der fehlerhafte Entschluß des Admirals Graf Spee, 1914 die Falklandinseln anzugreifen, um den britischen Gouverneur als Geisel festzusetzen, was zum Untergang seines Geschwaders führte, oder die Mitnahme der lahmen «Blücher» im Rahmen eines Schlachtkreuzer-vorstoßes gegen die englische Küste, was 1915 bei der Doggerbank mit dem Verlust dieses Schiffes endete, kaum gerügt. Auch der Raid gegen Baltischport, bei dem 1916 von elf beteiligten deutschen Torpedobooten deren sieben auf russischen Minen sanken, oder der Vorstoß der Halbflottille Thiele vom Herbst 1914 in den Kanal, bei dem sämtliche vier Boote untergingen, und andere, ähnlich schlecht geplante oder durchgeführte Unternehmungen werden durch keine tiefschürfende Kritik sanktioniert, noch wurden seinerzeit alle diese Mißerfolge durch entsprechende Kommandoenthebungen an höchster Stelle bestraft.

Aber auch jene Schwächen der deutschen Flotte, die auf die Konzeption des Tirpitzschen Flottenbaus zurückzuführen sind, zu schwache Kaliber und zu geringer Aktionsradius, werden kaum erwähnt, ebensowenig die mangelnde

intellektuelle und materielle Vorbereitung des Kreuzerkriegs in den ausländischen Gewässern. Während die Meutereien des Jahres 1917, für die zwei Marineangehörige hingerichtet wurden, Erwähnung finden, wird man vergeblich auch nur eine Zeile über den Ablauf der Meutereien suchen, die nach dem 30. Oktober 1918 zunächst einen erfolgversprechenden Gesamteinsatz der Hochseeflotte und der U-Boote gegen den alliierten Verkehr im Kanal verunmöglichten und in der Folge den Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands verursachten. Offensichtlich schreckte man vor der Behandlung dieses heiklen und für das deutsche Marineoffizierskorps peinlichen Themas zurück, wie auch nie die großen politischen und diplomatischen Fehler Deutschlands vor und im Kriege kritisch gewürdigt werden. In einigen vor 1939 erschienenen Bänden sollen auch einige für deutsche Leser nicht besonders erfreuliche Ereignisse leicht umfrisiert worden sein, und zwar auf direkte Weisung des damaligen Oberbefehlshabers, Admiral Raeder.

Alle diese Schwächen könnten jedoch behoben werden, wenn jetzt, 50 Jahre nach dem ersten Weltkrieg, in einem dreiundzwanzigsten und wirklich letzten Band von berufener Seite eine kritische Würdigung aller Aspekte der deutschen Seekriegführung im ersten Weltkrieg vorgenommen würde, liegen jetzt doch auch von alliierter Seite ganz neue Hinweise vor, so über die Schlacht vor dem Skagerrak, dem unbestreitbar größten deutschen Erfolg zur See. Der Umstand, daß die amtliche Seekriegsgeschichte des ersten Weltkriegs jede positive und klare Kritik an der operativen und taktischen deutschen Seekriegführung vermissen läßt, kann direkt für einige Rückschlüsse der deutschen Kriegsmarine im zweiten Weltkrieg verantwortlich gemacht werden. Es seien hier nur die Überbewertung der deutschen Torpedowaffe und die Mißachtung der Rechte der Neutralen erwähnt.

Dank seiner materiellen Vollständigkeit, den vielen Kartenbeilagen und der umfassenden, klaren Darstellung aller Ereignisse verdient es dieses wohl volumenmäßig größte Seekriegswerk, in jeder Bibliothek von Marinefachleuten und solchen, die es werden wollen, zu stehen, wenn auch der hohe Preis, bis zu 98 DM pro Band, nicht eben verkaufsfördernd wirken dürfte. J.M.

Austerlitz. Von Claude Manceron. Übersetzt ins Englische von George Unwin. 318 Seiten, 16 Reproduktionen, 8 Skizzen. George Allen & Unwin Ltd., London 1966.

Als heutiger Militärgeschichtler der Napoleonischen Zeit gilt Commandant Henri Lachouque. Sein Buch «Napoléon à Austerlitz» ist 1961 erschienen. Manceron hat sein Werk erstmals in Paris 1963 veröffentlicht. Außer historischen Arbeiten schreibt er Belletristik. Aber auch seine Romane spielen in der Zeit um 1800. Er kennt sie gut.

Lachouque ist vielleicht militärgeschichtlich zuständiger. Aber man wird Manceron keine Unrichtigkeiten nachweisen können. Lachouque ist ein Verehrer Napoleons. Er bringt für die französischen Akteure eine größere Fülle von Einzelheiten als Manceron, der dafür nach Möglichkeit auch die alliierte Seite zu verstehen sucht und die Schwächen Napoleons deutlicher herausarbeitet.

Beide Autoren schildern den ganzen Feldzug des neugekrönten französischen Kaisers im

Jahre 1805 gegen Österreicher und Russen mit einer weit größeren Koalition und den noch nicht entschlossenen Preußen im Hintergrund. Der Titel ihrer Bücher ist trotzdem berechtigt, denn dieser Krieg gipfelt und endet in Austerlitz. Es handelt sich um eine strategische, den Krieg entscheidende Schlacht. Für Napoleon waren die Bedingungen dafür gegeben. Dort in Mähren standen die einzigen Großarmeen seiner Gegner; Zar Alexander I. und Kaiser Franz II. hielten sich bei ihnen auf. Gelang es dem Franzosen, die Koalitionsarmee vernichtend zu schlagen, konnten weder Österreicher noch Russen den Krieg fortsetzen. Und Napoleon war mit Recht überzeugt, das Können und die Mittel zu einer vernichtenden Schlacht zu besitzen. Er führte sie mit einer äußerst einfallsreichen Strategie herbei, bereitete sie aufs gründlichste vor und zeigte sich auch in der Improvisation als Virtuose.

Manceron bringt die Bedeutung der entscheidenden Begegnung nicht nur durch die Wahl des Buchtitels, sondern in der Formulierung fast aller Überschriften zum Ausdruck. Sein erster Teil heißt «Vor der Schlacht» und schildert die politischen Zusammenhänge. Das erste Kapitel trägt die Überschrift: «1. Dezember 2 Uhr nachmittags. Napoleon oder eher Bonaparte.» Es schildert die Truppenbesuche des Kaisers am Vortag der Schlacht und blendet dann zurück auf das Werden seiner Persönlichkeit. So spürt man auf jeder Seite die dichte Verflechtung von Politik, Strategie und Kampfführung, auch im zweiten Teil, «Die hundert Tage, die diesen Tag machten», der die Operationen vor und nach Ulm erzählt. Wie die ersten beiden ist der dritte Teil, «Die Schlacht», straff in kurze Kapitel gegliedert.

Der 375 Seiten starke Text Lachouques ist in vier sehr verschiedenen lange Kapitel eingeteilt, die Schilderung fließt breit dahin wie in einem Roman fleuve. Aber während etwa im Roman eines Proust diese Breite gewollt und notwendig ist, wirkt sie bei Lachouque unförmig und ermüdend, für den Uneingeweihten unübersichtlich. Manceron dagegen denkt sehr an den Leser. Besonders der mit dem Stoff wenig Vertraute wird die kräftige, manchmal etwas erzwungene Gliederung, die sehr klaren Skizzen mit Zeichnung der Operationslinien und Divisionen, die anschauliche Sprache schätzen, die auch in der englischen Übersetzung zum Ausdruck kommt. Ein weiterer Vorzug des Werkes von Manceron besteht in der starken Berücksichtigung des Psychologischen. Die Zerbrechlichkeit der Stellung des Usurpators kommt zum Ausdruck, der Mangel an Willensbildung bei der alliierten «Führung», der Charakter der Marschälle, aber auch – in gut gewählten Soldatenbriefen – Denken und Fühlen der Truppe. Alles in allem: Hier wird Geschichte lebendig. Dieses Buch gibt ein sehr gutes Bild des kriegerischen Geschehens im Jahre 1805; es ist empfehlenswert. KJW

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 7 37 37
Postscheckkonto 85-10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto
